

Siege, Konflikte, Niederlagen

Deutschlands olympische Erfahrungen

Prof. Dr. Manfred Lämmer
Deutsche Sporthochschule Köln

- 1. Meine sehr geehrten Damen und Herren,**
wenn ich im Folgenden mit Ihnen einen Blick zurückwerfe auf die Beziehung Deutschlands zu den Olympischen Spielen, dann geht es mir nicht um das sportliche Geschehen, Medaillen und Rekorde. Ich möchte vielmehr über die Rolle unseres Landes in der Olympischen Bewegung, die Entwicklung der nationalen olympischen Organisationen und Institutionen und politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Wirkungszusammenhänge sprechen, die weit über den Sport hinausweisen.
Die Geschichte Deutschlands in der Olympischen Bewegung ist sicherlich ein Sonderfall. Sechs verschiedene staatliche Systeme, Ordnungen und Ideologien haben seit 1896 ihre Spuren hinterlassen. Ausschlüsse, Boykotte und Selbstverweigerung, Kriege, Besetzungen und Spaltung schufen Probleme und Konflikte – aber auch großartige ideelle und programmatische Beiträge zur Entwicklung der Olympischen Bewegung sind auf der Habenseite zu registrieren.
- 2. Alles begann mit einer wissenschaftlichen Unternehmung: Von 1875 bis 1881 gruben deutsche Archäologen die berühmte Kultstätte von Olympia aus und brachten die antiken Olympischen Spiele in das Bewusstsein des gebildeten Bürgertums. Der fran-**

zösische Baron Pierre de Coubertin war davon stark beeindruckt: „Deutschland hatte das ausgegraben, was von dem alten Olympia noch vorhanden war, warum sollte Frankreich nicht die alte Herrlichkeit wiederherstellen?“

Man spürt aus dieser Äußerung noch die Rivalität, die das Verhältnis vieler Franzosen zu Deutschland nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 kennzeichnete.

- 3. Und so verwundert es nicht, dass die Gründung der Olympischen Spiele durch Vertreter aus 16 Ländern auf dem Kongress an der Pariser Sorbonne am 23. Juni 1894 ohne deutsche Beteiligung erfolgte. Bis heute ist ungeklärt, warum die Einladung Coubertins ausgerechnet die Deutsche Turnerschaft, damals mit 1,5 Millionen Mitgliedern der größte Leibesübungen treibende Verband der Welt, nicht erreichte. Ein weiteres Ergebnis dieses „Geburtsfehlers“ war, daß kein Deutscher dem ersten von Coubertin berufenen Internationalen Olympischen Komitee (IOC) angehörte.**

- 4. Entsprechend fiel die Reaktion der Deutschen Turnerschaft auf die Einladung der Griechen zu den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen aus. Sie lehnte eine Teilnahme rundweg ab und begründete dies**
 - a) mit der absichtlichen Nichteinladung Deutschlands beim Gründungskongreß,**
 - b) mit der Dominanz des englischen Sports, der durch Individualismus und Rekordstreben gekennzeichnet sei, und**

- c) mit dem Hinweis auf die bestehenden „Deutschen Turnfeste“. „Internationale“ Olympische Spiele seien ein Widerspruch in sich selbst.
5. So war es dem Berliner Chemiker Dr. Willibald Gebhardt zu verdanken, daß 1896 trotz der Weigerung der Turnerschaft 23 deutsche Athleten nach Athen fuhren. Gebhardt hatte mit Unterstützung aus Kreisen des preußischen Adels und Vertretern des Sports am 13. Dezember 1895 das „Komitee für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen zu Athen“ gegründet. Das kleine Team sah sich vor und nach der Reise starken öffentlichen Anfeindungen ausgesetzt, war aber sehr erfolgreich.
 6. Auch zu den Wettkämpfen, die 1900 in Paris mit der Weltausstellung verbunden sind, fährt Gebhardt mit einer Mannschaft. Organisatorische Mängel und chauvinistische Aktionen gegen die deutschen Sportler führen zu einer schweren Vertrauenskrise zwischen ihm und dem IOC-Präsidenten.
 7. 1903 wird der „Deutsche Reichsausschuss für Olympische Spiele“ (DRAFOS), das erste Nationale Olympische Komitee, gegründet. Die Spiele 1904 in St. Louis, die ersten außerhalb Europas, unter mäßiger Beteiligung von Sportlern aus dem alten Kontinent, sind erneut mit einer Weltausstellung verbunden und aus deutscher Sicht kaum von Bedeutung, wäre da nicht der verantwortliche Reichskommissar Theodor Lewald zum

ersten Mal mit den Olympischen Spielen in Berührung gekommen. Lewald wird später als Staatssekretär a.D. Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), IOC-Mitglied und Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Spiele 1936 in Berlin.

8. Dagegen sind ausgerechnet die Olympischen Zwischenspiele in Athen 1906, mit denen die Griechen gegen den Willen Pierre de Coubertins „ihre“ Olympischen Spiele auf Dauer wieder heimholen wollen, für die weitere Entwicklung in Deutschland von entscheidender Bedeutung. Der junge Journalist Carl Diem, der die deutsche Mannschaft begleitet, wird von nun an zum bedeutendsten Ideengeber und Organisator des deutschen Sports und neben Pierre de Coubertin zum wichtigsten Vermittler der olympischen Sache.

9. Nach den Olympischen Spielen von 1908 in London, strebt der DRAFOS mit Zielstrebigkeit nach einem „Platz an der Sonne“ auf sportlichem Terrain. 1912 in Stockholm erhält Berlin die Spiele der VI. Olympiade 1916 zugesprochen, die von Carl Diem als Generalsekretär vorbereitet werden. Organisatorisches Vorbild sind die Schweden, sportliches die Amerikaner. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen bereitet man sich auf die internationale Herausforderung vor. In den USA engagiert man den erfolgreichen Leichtathletik-Trainer und Olympiasieger Alvin Kraenzlein, Talentsuche-Aktionen und Olympialehrgänge werden durchgeführt. Ein für die damalige Zeit beispiel-

loser Stadionkomplex wird in Rekordzeit erstellt und bereits im Juni 1913 eingeweiht.

- 10. Doch der 1. August 1914 macht allen Träumen ein Ende: Die Athleten ziehen in den Krieg, auch Pierre de Coubertin, inzwischen 51, meldet sich freiwillig, wird abgewiesen und verlegt seinen Wohnsitz nach Lausanne in die Schweiz. Diese simple Tatsache ist der Grund dafür, dass das IOC noch heute seinen Sitz am Ufer des Genfer Sees hat.**

Aber auch die Olympische Bewegung, die den Anspruch erhob, zur Völkerverständigung beizutragen, bleibt stumm. Wie viele andere internationalistische Organisationen, z.B. die Friedensbewegung, die internationale Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften oder die Frauenbewegung, die geschworen hatten „Nie wieder Krieg!“, entlässt auch die Olympische Bewegung ihre Mitglieder widerstandslos auf die Schlachtfelder.

- 11. Die Spiele 1916 fallen aus. Carl Diem und seine Mitstreiter sind enttäuscht. Im Jahre 1917 äußert sich Diem resignierend: „Ich kann mir nicht vorstellen, mit den Gegnern von heute nach einem Friedensschluss wieder sportliche Wettkämpfe auszutragen“.**

- 12. Doch diese Entscheidung nimmt ihm der Gang der Geschichte ab. Gegen Buchstaben und Geist der olympischen Regeln werden die Verlierer des Krieges, die „Mittelmächte“, nicht zu den Olympischen Spielen von Antwerpen 1920 zugelassen. Wäh-**

rend Österreich und Ungarn, sowie Bulgarien und die Türkei 1924 in Paris wieder dabei sind, bleibt Deutschland erneut vor der Tür.

13. Paradoxerweise entstehen in den schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in den großen deutschen Städten wie Köln, Frankfurt, Nürnberg große Multisportkomplexe, die Schauplätze sportlicher Großveranstaltungen sind, die den Verlust der olympischen Bühne kompensieren sollen. Als nationale Variante der Olympischen Spiele werden die sogenannten „Deutschen Kampfspiele“ gegründet, die 1922 in Berlin, 1926 in Köln und 1930 in Breslau veranstaltet werden. Die Arbeitersportbewegung gründet dagegen die „Arbeiter-Olympiaden“ als bewussten Gegenentwurf zu den bürgerlichen Olympischen Spielen mit politisch- revolutionärer Zielsetzung, die 1925 in Frankfurt, 1931 in Wien und 1937 in Antwerpen stattfinden.

Der Olympische Kongreß in Prag 1925 markiert nicht nur das Ende der Präsidentschaft Pierre de Coubertins, sondern auch den Wiedereintritt Deutschlands in die Olympische Bewegung, die durch die deutsch-französische Wiederannäherung möglich wird und in der Berufung von drei neuen deutschen IOC-Mitgliedern sichtbaren Ausdruck erhält.

Schon 1926 ist der Deutsche Olympische Ausschuss fest entschlossen, die Olympischen Spiele 1936 nach Berlin zu holen. Nach der ersten Teilnahme einer deutschen Mannschaft nach 16 Jahren in Amsterdam 1928 erhält Berlin zunächst das Recht der Ausrichtung des Olympischen Kongresses 1930. Die

1929/30 auf den Plan tretenden Mitbewerber Köln, Frankfurt und Nürnberg werden so geschickt ausmanövriert, dass am Ende selbst Konrad Adenauer, der Kölner Oberbürgermeister, resigniert und der Reichshauptstadt den Vortritt läßt.

Die Kampagne bringt schließlich den gewünschten Erfolg: Am 26. April 1931 entscheidet das IOC auf seiner Session in Barcelona mit 46:13 Stimmen die Vergabe der Spiele 1936 an Berlin.

- 14. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise war diese Übertragung eine große Herausforderung. Berlin verfügte nicht einmal über ein olympiataugliches Stadion. Schon die Entsendung einer Mannschaft nach Los Angeles 1932 konnte ohne eine Eigenbeteiligung der Athleten nicht gesichert werden. Dabei wurde die Entscheidung, nach Kalifornien zu fahren, von Teilen der Presse im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation kritisiert, während die nationalsozialistischen Blätter die geringen Erfolge auf fehlende Funktionärskompetenz zurückführten.**

- 15. Erneut gerät die Vorbereitung der Olympischen Spiele in Deutschland in das Spannungsfeld der Politik. Am 30. Januar 1933 beginnt mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte. Die olympische Aufgabe gerät in Gefahr, denn die neuen Herren stehen der Olympischen Idee feindlich gegenüber. Sie diffamieren sie als internationalistisch, pazifistisch, bolschewistisch und „verjudet“. Zudem wettert die NS-Presse gegen die Zusammensetzung des Organisationskomitees, das Theodor Lewald und Carl**

Diem zehn Tage vor Beginn der NS-Herrschaft gebildet hatten. Die Arbeitersportbewegung und die konfessionellen Sportverbände werden verboten, während die aus den Vereinen ausgeschlossenen Juden in zwei konkurrierenden Verbänden unter strengen Auflagen und geheimdienstlicher Kontrolle zunächst weiter Sport treiben dürfen.

In dieser Situation gelingt es Lewald und Diem, die Reichsregierung davon zu überzeugen, das ungeliebte Erbe anzunehmen und die Olympischen Spiele in Garmisch-Partenkirchen und Berlin zu veranstalten. Hitler erkennt angesichts der noch instabilen Lage seines Regimes die propagandistischen Möglichkeiten des Unternehmens und sagt „uneingeschränkte Hilfe“ zu.

- 16. Über kein anderes Kapitel olympischer Geschichte wird bis heute so kontrovers diskutiert wie über die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Und über kaum ein anderes Ereignis gibt es so viel Unkenntnis und stereotype Urteile. Die Entwicklung im Vorfeld wurde vor allem durch die Sorge bestimmt, dass die Nationalsozialisten versuchen würden, die gleichberechtigte Teilnahme von Athleten aller Rassen, insbesondere von Farbigen und Juden, zu verhindern. Doch diese Sorge erwies sich letztlich – bis auf eine Ausnahme – als unbegründet. Die Machthaber waren viel zu klug, als dass sie fremden Nationen, deren Teilnahme an den Spielen ja als Vertrauens- und Sympathiebeweis gegenüber dem neuen Deutschland erwünscht war, Vorschriften über die Zusammensetzung ihrer Mannschaften**

zu machen. Zum andern war ihnen klar, dass derartige Versuche zum Entzug der Spiele geführt hätten. Allerdings waren sie entschlossen, den Start von Juden in der eigenen Mannschaft möglichst zu vermeiden. Die im Sinne der 1935 verabschiedeten „Nürnberger Gesetze“ als Halbjüdin geltende Fechterin Helene Mayer wurde unter großem Propagandaaufwand aus den USA nach Deutschland geholt und sogar ohne Qualifikation in die Olympiamannschaft eingereiht: Auch der Eishockeyspieler Rudi Ball fand Aufnahme in das Deutsche Team für die Olympischen Winterspiele. Die Situation war auf Grund einer inzwischen angelaufenen internationalen Boykott-Kampagne vor allem in den USA, prekär genug. Die einzige, wirklich aussichtsreiche jüdische Sportlerin, die weltbeste Hochspringerin des Jahres 1936, Gretel Bergmann, wurde dagegen kurz nach der Abreise des US-Teams von New York davon unterrichtet, dass sie wegen ihrer „instabilen Leistungen in der letzten Zeit“ nicht nominiert werden könne. Der Ausschluss von Gretel Bergmann war ein klarer Bruch der olympischen Bestimmungen und der vorher gemachten Zusagen.

17. Vom 1. bis 16. August 1936 lief im neu erbauten Olympiastadion in Berlin eine perfekt organisierte Veranstaltung ab, die Athleten und Zuschauer, vor allem aber die ausländischen Beobachter, gleichermaßen faszinierte. Die durch Ideenreichtum und großen technischen Aufwand gekennzeichnete Dramaturgie der Eröffnungs- und Schlussfeier, der neu eingeführte Fackel-Staffellauf, durch den das Olympische Feuer im von deut-

schen Archäologen freigelegten Heiligtum von Olympia entzündet und durch die Länder des Balkan, Österreich und die Tschechoslowakei auf die Minute genau in das Berliner Olympiastadion getragen wurde, Kunstaussstellungen und Kulturprogramme, Jugend- und Studentenlager, wissenschaftliche Kongresse – all diese Elemente gehören seitdem in weiter entwickelter Form zum Programm Olympischer Spiele. Die Öffentlichkeitsarbeit erhielt durch die Einführung neuer Medien eine völlig neue Qualität. Neben der weltweiten Übertragung des Geschehens über Kurzwelle ist besonders die erste Bildübertragung in 23 Fernsehstuben bemerkenswert.

18. Und dennoch stehen die Berliner Spiele im intensiven Widerstreit der Meinungen. Ohne Zweifel waren sie ein großer Propagandaerfolg des NS-Regimes und trugen dazu bei, dessen wahre Absichten, Aufrüstung und Kriegsvorbereitung sowie Willkür und Terror, zu verschleiern. Doch dies ist nur die eine Seite der Sicht, die wir dem heutigen Wissen um die späteren Ereignisse verdanken. Da gab es ein Organisationskomitee, dessen leitende Persönlichkeiten – vor 1933 von der Völkischen Presse beschimpft – in den meisten Fällen in ehrlicher Absicht das Beste wollten. Da gab es Zehntausende von freiwilligen Helfern aus Vereinen und Verbänden, die sich engagierten, und Hunderttausende von Zuschauern, die Athleten – gleich welcher Nationalität oder Hautfarbe – in vorher nie gekannter Weise feierten und mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft überschütteten. Aber die Tragik derer, die die Spiele organisierten,

bestand darin, dass sie – gewollt oder ungewollt – vom Unrechtsregime benutzt wurden.

19. Die Nationalsozialisten benötigten keine vordergründigen Propaganda-Aktionen, keine politischen Plakate oder Losungen. Sie konnten die perfekt gelungene und die formal nach den Regeln der Olympischen Charta verlaufene Veranstaltung für ihre Ziele in Anspruch nehmen. Die Art und Weise, wie sich selbst Hitler dem IOC-Protokoll unterwarf, macht dies deutlich. Im übrigen verschafften die Spiele zahlreichen verfolgten Gruppen und Personen nach deren eigenem Bekunden eine Atempause.
20. Bemerkenswert waren die großartigen Leistungen in allen Sportarten, wobei nicht verschwiegen werden soll, dass die deutsche Mannschaft, deren Medaillenausbeute vier Jahre zuvor in Los Angeles noch sehr bescheiden ausgefallen war, 1936 das erste und einzige Mal bei Olympischen Sommerspielen in der inoffiziellen Nationenwertung überlegen den ersten Platz belegte.
21. Um die Wirkung der Spiele von 1936 auf die zeitgenössischen Beobachter besser zu verstehen, lassen sie mich einige Tatsachen anführen, die nachdenklich stimmen:
 - a) Der Begründer der Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, der schon 1935 über den Reichsrundfunk eine viel-

beachtete Rede unter dem Titel „Pax Olympia“ gehalten hatte, äußerte nach den Spielen seine Begeisterung über das Gesamtkunstwerk aus Sport, Kultur und Wissenschaft. Ausgerechnet in Deutschland, zu dem er zeitlebens ein ambivalentes Verhältnis gehabt hatte, war sein Lebenstraum Wirklichkeit geworden. Kurz vor seinem Tod übereignet er sein gesamtes persönliches Archiv dem in Berlin errichteten Internationalen Olympischen Institut zur wissenschaftlichen Bearbeitung. Im September 1943 fallen die wertvollen Unterlagen einem britischen Bombenangriff zum Opfer.

b) Der vieldiskutierte Dokumentarfilm über die Olympischen Spiele 1936 von Leni Riefenstahl erhielt seine erste internationale Auszeichnung ausgerechnet bei den Filmfestspielen in Paris, bevor das IOC das Werk ein Jahr später mit dem Olympischen Diplom auszeichnete.

c) Besondere Beachtung verdient jedoch ein Beschluss des IOC auf seiner Session im Juni 1939 in London. Wenige Wochen vor dem deutschen Angriff auf Polen entzieht das IOC dem Schweizer Kurort St. Moritz die Olympischen Winterspiele von 1940 und beschließt einstimmig, die Winterspiele erneut Garmisch-Partenkirchen zu übertragen, wo man 1936 so hervorragende Erfahrungen gemacht habe. Doch selbst in dieser Situation hielt das IOC an seinem Dogma der Trennung von Sport und Politik fest.

d) Blicken wir auf die Ehrentribüne der Olympischen Spiele 1948 im von deutschen Bomben schwer getroffenen London. Da sitzt als einziger Ehrengast aus Deutschland, das von den Spie-

len ausgeschlossen bleibt, der Generalsekretär der von vielen apostrophierten „Naziolympiade“ Carl Diem, der die Veranstalter bei der Organisation des von ihnen übernommenen Fackelstaffellaufs von Olympia nach London beraten hat. Auch dies ist ein Hinweis darauf, wie man in olympischen Kreisen die Spiele von Berlin selbst nach dem verbrecherischen Krieg aus dem gesamtpolitischen Zusammenhang herauszulösen versuchte.

22. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde bald klar, dass an eine Veranstaltung Olympischer Spiele auf lange Zeit nicht zu denken war, wenngleich sowohl die Organisatoren der für 1940 vorgesehenen Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen als auch die der Olympischen Sommerspiele in Helsinki praktisch erst in letzter Minute absagten. 1942 stirbt der Präsident des IOC, Graf Henri de Baillet-Latour, im von deutschen Truppen besetzten Belgien. Der Schwede Sigfrid Edström übernimmt zunächst kommissarisch die Präsidentschaft. Faktischer Sitz des IOC während des Krieges ist – paradoxerweise – Berlin, wo Carl Diem als Leiter des Internationalen Olympischen Instituts wissenschaftlich arbeitet und auf ausgedehnten Reisen in den besetzten Gebieten und im neutralen Ausland die olympischen Fäden weiterknüpft. Von hier gibt er die „Olympische Rundschau“ mit den offiziellen Mitteilungen des IOC heraus, deren letzte Ausgabe im Januar 1945 in einer Leipziger Druckerei verbrennt.

- 23. Die Jahre unmittelbar nach Kriegsende waren für Deutschland eine olympische "Durststrecke". Der Alliierte Kontrollrat unterband jeden internationalen Sportverkehr. So fanden die Olympischen Spiele 1948 in London ohne die Beteiligung Deutschlands und Japans statt, womit sich der Ausschluss der Kriegsverlierer nach dem Ersten Weltkrieg wiederholte.**
- 24. Die Neuordnung der politischen Verhältnisse im Herbst 1949 machte den Weg frei für die Rückkehr Deutschlands in die Olympische Bewegung. Schon einen Tag nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland konstituierte sich in Bonn ein Nationales Olympisches Komitee, das die Zuständigkeit für ganz Deutschland erhob. Die Gründung eines NOK der DDR erfolgte erst am 22. April 1951, nachdem die Sowjetunion kurz zuvor beschlossen hatte, der Olympischen Bewegung beizutreten. Auf seiner Session vom 7. bis 9. Mai 1951 in Wien sprach das IOC dem in Bonn gegründeten NOK die offizielle Anerkennung aus und forderte die Vertreter des NOK der DDR auf, seine Sportler unter der Zuständigkeit des (west-) deutschen NOK nach Oslo und Helsinki zu schicken. Nachdem die ostdeutsche Seite nach mehreren Verhandlungsrunden ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet hatte, musste sie auf Intervention der Regierung der DDR ihre Zustimmung wieder zurückziehen. So starteten bei den Olympischen Spielen 1952 in Oslo und Helsinki nur Athleten aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin.**
- 25. Doch dies waren nicht die einzigen deutschen Sportler: Schon am 15. Mai 1950 hatte das IOC ein Saarländisches Olympisches Komitee anerkannt und damit dem politischen Druck Frankreichs ent-**

sprochen, das eine Loslösung diese Gebiets von Deutschland verfolgte. Und so kam es zu der kuriosen Situation, dass bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki noch vor dem (west-)deutschen Team die Mannschaft der Saar ins Stadion einzog.

Aus gesamtdeutscher Perspektive stellte sich die Situation zu diesem Zeitpunkt widersprüchlich dar: Das westdeutsche NOK erhob den Anspruch, für die olympischen Belange in ganz Deutschland zuständig zu sein und hielt am Ziel der Wiedervereinigung fest. Dagegen standen die NOKs der DDR und des Saarlandes eindeutig im Dienste der Bestrebungen der Sowjetunion und Frankreichs, die staatliche Unabhängigkeit und internationale Anerkennung der beiden unter ihrem Einfluss stehenden Territorien zu erreichen.

- 26. Obwohl die Bildung einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft für 1952 gescheitert war, entwickelte sich in den Folgejahren ein gesamtdeutscher Sportverkehr von bemerkenswertem Umfang. Hinsichtlich der Vertretung Deutschlands bei Olympischen Spielen blieb das IOC bei seiner Linie. Es sprach zwar am 15. Juni 1955 dem NOK der DDR eine „provisorische Anerkennung“ aus, verband diese aber erneut mit der Bedingung, eine gemeinsame Olympiamannschaft zu bilden. Und so kämpften 1956 bei den Olympischen Winterspielen in Cortina d’Ampezzo und bei den Sommerspielen in Melbourne zum ersten Mal Deutsche aus Ost und West gemeinsam um Medaillen. Auch die Sportler des Saarlandes gehörten dazu. Denn obwohl dieses Gebiet nach einem deutsch-französischen Vertrag erst am 1. Januar 1957 ein Land der Bundesrepublik Deutschland wurde, vollzog der Sport diese „kleine Wiedervereinigung“ sechs Wochen früher als die Politik.**

27. Große Probleme entstanden, als die DDR am 1. Oktober 1959 in die bis dahin gemeinsame deutsche Fahne ein eigenes Staatswappen einfügte. Daraufhin erklärte das höchste Gericht der BRD das Symbol für verfassungswidrig und verbot, sie bei öffentlichen Anlässen zu zeigen. Dennoch konnte dieses Hindernis bei den Verhandlungen über die Bildung einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft 1960 für Squaw Valley und Rom durch Vermittlung des IOC überwunden werden. Bei der Siegerehrung für einen deutschen Athleten sollte die schwarz-rot-goldene Nationalfahne aufgezogen werden, deren mittleres Feld zusätzlich mit den olympischen Ringen versehen war. Als Hymne einigte man sich auf den Schlusschor der 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven, die heute die Hymne der Europäischen Union ist. Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft war in Rom sehr erfolgreich und konnte in der inoffiziellen Nationenwertung den 3. Platz belegen.

28. Als die Flüchtlingswelle von Ost nach West im darauf folgenden Jahr einen neuen Höhepunkt erlebte, sperrte die DDR am 13. August 1961 ihr gesamtes Territorium gegenüber der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin hermetisch ab. So glaubten die Verantwortlichen, das System vor dem ökonomischen und politischen Zusammenbruch bewahren zu können. Mit dem Bau der Berliner Mauer begann die eigentliche Teilung Deutschlands.

Am 16. August 1961 beschlossen die Dachorganisationen des westdeutschen Sports, alle Beziehungen zur DDR abubrechen. Da das IOC aber weiter auf der Bildung einer gemeinsamen deutschen Mannschaft für die Olympischen Spiele 1964 in Innsbruck und Tokyo bestand, saßen beide Seiten ein Jahr später wieder am Verhandlungstisch. Auf der Grundlage der Vereinbarungen von 1960

wurde durch Qualifikationswettbewerbe eine Mannschaft ermittelt, die aus 194 Athletinnen und Athleten aus der DDR und 177 aus der BRD bestand. Die DDR stellte somit auch den Chef de Mission.

Das nacholympische Jahr 1965 war für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung. Am 8. Oktober 1965 beschloss das IOC in Madrid, das NOK der DDR offiziell anzuerkennen, und sprach ihm das Recht zu, bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko-City mit einer eigenen Mannschaft anzutreten. Allerdings blieb die bestehende Regelung hinsichtlich des Protokolls in Kraft. So zogen beide Mannschaften getrennt hinter der Fahne mit den Olympischen Ringen in das Stadion ein, während bei der Siegerehrung für einen deutschen Athleten erneut Beethovens Hymne erklang – ganz gleich ob er aus West- oder Ostdeutschland kam. Damit ging das Kapitel der gesamtdeutschen Olympiamannschaften zu Ende.

29. Doch für den Präsidenten des NOK für Deutschland und Mitglied des IOC, Willi Daume, war das Ergebnis von Madrid nicht nur eine Enttäuschung, sondern auch eine Herausforderung. Schon wenige Tage später fasste er den Plan, die Olympischen Spiele nach Deutschland dazu holen und sicherte sich in kurzer Zeit die Unterstützung von Sport, Politik, und Wirtschaft. Am 26. April 1966 vergab das IOC auf seiner Sitzung in Rom die Spiele des Jahres 1972 nach München – und damit zum ersten Mal in ein geteiltes Land.

Die DDR eröffnete daraufhin einen systematischen Propagandakrieg. Andererseits erkannte sie die hervorragende Möglichkeit, sich mit einer eigenständigen Mannschaft und ihren staatlichen Symbolen auf der Weltbühne des Sports darzustellen.

Die Spiele in München fanden in einer sehr heiteren und offenen Atmosphäre statt, bis das Attentat palästinensischer Terroristen auf die israelische Olympiamannschaft am 5. September die Stimmung umschlagen ließen. Sowohl die Zuschauer im Stadion als auch die an den Fernsehgeräten applaudierten und feierten begeistert die Erfolge der deutschen Athleten aus Ost und West.

- 30. Von 1976 bis 1988 traten bei den Olympischen Spielen zwei Mannschaften aus Deutschland auf, die die Spaltung unseres Landes vor aller Welt deutlich werden ließen. Im Jahre 1974 schlossen die Sportorganisationen beider Staaten einen Vertrag, der die Beziehungen förmlich regelte. In dieser Zeit verzeichneten die Sportler der DDR auf internationaler Ebene große Erfolge, die auf systematischer Talentförderung, hohem finanziellen Einsatz, zentralistischer Organisation und einem hohen Standard der Sportwissenschaft – leider aber auch auf dem flächendeckenden Einsatz verbotener Mittel beruhten.**

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Menschen in der DDR auch ein wenig stolz auf „ihre“ Athleten waren, doch zur politischen Stabilisierung des Regimes trug der Sport kaum etwas bei. Zu groß waren die ökonomischen Sorgen des Alltags und die daraus resultierende Unzufriedenheit. Auch in den Jahren der getrennten Olympiamannschaften kam es auf der Bühne des internationalen Sports immer wieder zu Konflikten zwischen beiden deutschen Staaten. Sie betrafen vor allem die Startberechtigung von DDR-Athleten, die in den Westen geflohen waren, und die Doping-Problematik. Die Sportler der DDR standen bei ihren internationalen Einsätzen unter strikter Kontrolle. Während das NOK für Deutschland am 14. Mai 1980 beschloss, keine Mannschaft

zu den Olympischen Spielen nach Moskau zu entsenden, musste die DDR 1984 aus Solidarität mit der UdSSR auf einen Start in Los Angeles verzichten.

31. Zum letzten Mal nahmen zwei getrennte deutsche Mannschaften an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul teil. Mit dem Fall der Berliner Mauer kam auch das Ende der DDR. Am 3. Oktober 1990 feierten die Menschen auf den Straßen Berlins die wiedergewonnene Einheit, und am 17. November vereinigten sich die beiden Nationalen Olympischen Komitees in einem würdigen Festakt im Reichstag. Bei den Olympischen Winterspielen von 1992 in Albertville und den Sommerspielen in Barcelona nahmen zum erstenmal seit 1964 wieder eine gesamtdeutsche Olympiamannschaft teil.

In den vergangenen 18 Jahren ist der Sport in Deutschland zusammengewachsen. Wie weit dieser Prozess gediehen ist, zeigt die Tatsache, dass das NOK für Deutschland 2003 in München als Kandidaten für die Bewerbung um die Olympischen Spiele 2012 Leipzig und Rostock, zwei Städte aus der ehemaligen DDR, auswählten.

Athleten aus Ost und West vertreten heute unser Land bei internationalen Wettbewerben. Sie sind im Sport genauso wenig zu unterscheiden wie die anderen jungen Menschen im täglichen Leben. Spitzenspieler aus Ostdeutschland stehen heute in unserer Fußballnationalmannschaft und die Schwimmerin Kristin Otto, die 1988 in Seoul 6 Goldmedaillen errang, arbeitet als Sprecherin in Sportsendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens.

32. Die Gesamtdeutsche Olympiamannschaft von 1956 bis 1964 war sicherlich ein Symbol des Einheitswillens und hat Begegnungen und

Freundschaften unter den Sportlern ermöglicht, die außerhalb des Sports kaum noch möglich waren, vor allem nach 1961. Sie war ein Stück nationaler Gemeinsamkeit in schwieriger Zeit. Ehrlicherweise muss man aber auch feststellen, dass ihre Bildung weniger durch die Initiative der Deutschen zustande kam, als vielmehr durch den Willen des IOC, das diese Mannschaften wiederholt als „Sieg des Sports über die Politik“ bezeichnete. Vor allem der damalige Präsident Avery Brundage vertrat diesen Standpunkt. Doch man sollte die Augen nicht davor verschließen, dass die Mannschaft ohne die Zustimmung der Politiker beider Seiten nicht möglich gewesen wäre. Deshalb verdankte sie ihre Existenz nicht der Autonomie des Sports, sondern dem Spielraum, den die Politik dem Sport einräumte.

Die Athleten schätzten zwar das Erlebnis einer gemeinsamen Mannschaft, doch sie beklagten auch die harten Qualifikationswettbewerbe und die Halbierung der Teilnehmerplätze, die vielen von ihnen die Möglichkeit einer Teilnahme an Olympischen Spielen versperrte.

Ob aber die Gesamtdeutschen Olympiamannschaften das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen in Ost und West und den Einheitswillen tatsächlich gestärkt haben, ist aus heutiger Sicht schwer zu beurteilen. Auf jeden Fall waren sie ein Signal der Hoffnung.